

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 30

Artikel: Zum Ausbau der Badanstalten im Marzili

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

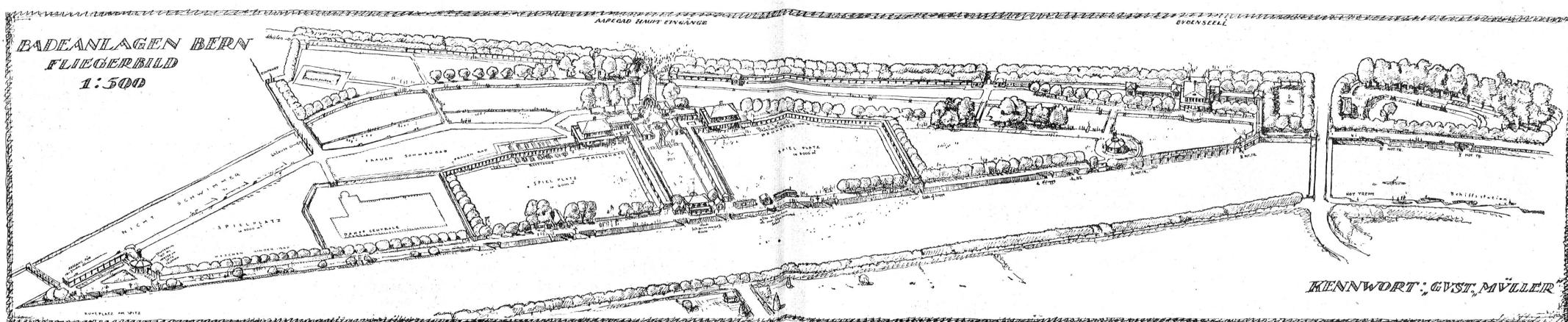
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

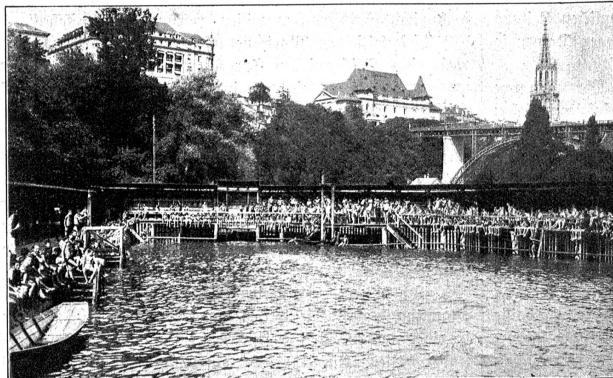
Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zum Ausbau der Badanstalten im Marzili.

Wer einen Begriff von dem natürhaft starken Trieb der Berner nach frischer Luft mit tühlem Wasserbad bekommen will, der muß etliche Sonntage im Sommer drangehen und den Flussläufen in der Umgebung der Stadt folgen. Daß das Aaretal mit seinen stillen Auen und, kaum daß er da war, auch der Woblenen, es dem Freiluftmenchen angetan haben, ist hingänlich bekannt. Eine große Überraschung aber bot mir letzten Sonntag das Sontetal zwischen Thörizhaus und Schwarzwasserbrücke. Der schmale Talkessel, überfüllt mit Gruppen von braunen Gestalten; da zwischen weißhäutige Bauernburschen, die mit ihrem Pferden zur Schwemme ritten, blaue Räuchlein aus dem Gebüsch aufsteigend, an den Felsenhöhlen die Lager der neuen Art von Urmenchen. Und die Überraschung leiste sich fort bis zum Steg, der das Schwarzwasser bei einer der schönsten „Glüngungen“ überbrückt und Hinterfulligen mit Steinbrünnen verbindet. Fast wäre man verlucht, für die Sommerszeit das Gebot Mose zu variieren: Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebten — „ruhmen“. Aber wenn die Woche hindurch unsre Badanstalten im Marzili beschäftigt, der erleben bald, daß der Sonntag bei weitem nicht



In der Badanstalt - Buhnenzauber (Zulibeträger)

genügt. Tag für Tag ist bei schönem Wetter dort unten ein Leben, wie wenn immer Feiertag wäre. In den Freistunden über Mittag wogt es dann erst recht hoch auf, so daß der die Gemütlichkeit liebende Berner es fast nicht mehr aushält.

Kein Wunder, wenn die vorsorglichen Stadtväter unter ihnen besonders die, die das Leben im „Bueber“ aus Erfahrung kennen, der Not zu steuern suchten. Bereit besitzt das wissen wir alle, eine der schönsten Badanstalten des Kontinents. Und dabei sind die Möglichkeiten, sie zu verbessern und auszubauen, bisher noch bei weitem nicht erschöpft worden. Also ein Wettbewerb her, ein Ideenwettbewerb für den Ausbau und die Erweiterung der Badanstalten im Marzili. Vielleicht, daß diesem ersten Schritt ein zweiter folgt für das Lorrainebad und seine Umgebung, vielleicht dann sogar ein dritter, der sich der Narz und ihres Geländes überhalb des Marzili annimmt. —

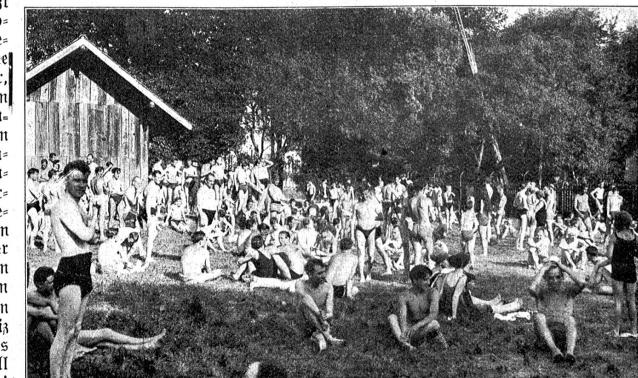
Das Programm des Wettbewerbs sah eine schöne Neihab von Erweiterungen vor. Der Landstreifen östlich der Aarstraße und Marzilistraße, von der der Marzilibrücke aufwärts bis zum Weg, der zur Dampfzentrale hinüber führt, sollte mit einer geringen Unterbrechung eingebogen werden. Die dort stehenden ältern Häuser und Bauten müssen verschwinden. Auf der Insel selber, zwischen großer und kleiner Aare, sollte nur noch das Gebiet der Dampfzentrale geschröpft werden, alles übrig ge dem Bade amheimfallen. Die Aufteilung sollte allen zugute kommen, Frauen und Männern, Jungen und Alten, nach bestimmten Vorschriften.

Am Hochbauten sollten erstellt werden: Drei Badaufseherhäuser, eines für das Buebenseeli, eines für das Meitschseeli (Frauenbad) und eines für das Maretbad. Dazu Kabinen und Belogaragen. Man kann dem ganzen Plan auf keine Fall Mangel an Großzügigkeit vorwerfen!

*
Baden im heutigen Sinn heißt, sich im Wasser und an der Luft tummeln und zwischen „pfliegen“. Eine Badanstalt muß für alle drei Arten Gelegenheit bieten. Im Wasser baden bedeutet in Berlin so viel wie Schwimmen oder doch schwimmen lernen. Das gilt für 90 von 10 Fällen, zu allermindest bei der Jungwelt.

Das Buebeneeli und das Meitschiseeli, dieses zwar nicht in gleichem Maße wie jenes, bilden die eigentliche Schwimmischule Berns. Darunter verstehe ich einen Ort, wo man nicht nur die Anfangsgründe erlernt – das kann man auch anderswo – sondern, wo die hohe Schwimm- und Springschule gepflegt wird. Im Schwimmen also die Fortbewegung im Wasser auf die verschiedenen Arten, vom einfachen Brustschwimmen bis zum raffinierten Kriechstöß im Springen alle die mut- und gewandtheitbildenden Sprünge vom niedern und hohen Gerüst ins Wasser. Und als Krönung des Ganzen Tauchen und Rettungsschwimmen. Daß es für alles das gewisse Einrichtungen braucht, ist selbstverständlich und die Stadt hat darin bis jetzt nie gelärgt, wenigstens nicht im Buebeneeli. Nun ist aber den letzten zwei Jahren eine auffallende Erscheinung eingetreten. Die Wasser-, Schwimm- und Springläufster haben das Buebeneeli verlassen und haben sich im offenen Naturbad niedergelassen. Das ist menschlich sehr begreiflich! Sie wollten eben auch zu den „Großen“ gehören, die in der offenen Natur baden. Das haben sie die Jahre hindurch schon immer getan, lehrten dann aber von ihrem Ausflug stets wieder in den Bueber zurück und sporteten durch ihre Künste den Nachwuchs zu edlem Wettkampf an. Heute behält sie das Naturbad, das Männerbad und das

Familienbad. Cherchez la femme! heißt es auch hier. Vom schwimmmerischen Standpunkt aus ist die Erhebung sehr zu bedauern. Die offene Ware ist keine Schwimmsschule; sie ist das Leben selber. Sie ist Anwendung des Gelernten im Kampf mit ihren Tücken. Wir laufen also Gefahr, daß in den nächsten Jahren schon ein Rückgang des schwimmmerischen Könbens in unserer Stadt eintrete. Ein Beweis dafür ist bereits vorhanden. Der vor einem Jahr mit Begeisterung gegründete Schwimmklub kann sich nicht halten; es wird schon wieder von Auflösung gesprochen. Das wäre eben ein großer Schaden. Bern mit seinem quantitativ stark entwidelten Badeleben würde für das Schwimmwesen der Schweiz ausscheiden. Kein rechter Berner wird das wollen. Es soll auch hier wie überall heißen: Wie Bern, wie Eidgenossenschaft! Wie abhängen? Die heile Wirkung wird



Im Familienbad am Meerstrand im Marz

(Block, *Non-ideal Name*)



Auf dem Harestrandweg.

(Phot. Bonafini.)

am Land und im Wasser, mit Seiltänzern über die Stangen, mit Tauchen und Wasserspringen wurde da die Zeit ausgefüllt.

Das Bedürfnis der Erwachsenen ist ein anderes. Vom Turnplatz der Schule und Sportplatz der Vereine her ist ihnen ein geordneter, auf bestimmtes Können, auf Beherrschung der Technik gerichteter Betrieb selbstverständlich geworden. Wen juht es auch nicht, in der wohligen Luft seine Glieder zu recken! Gar mancher übt, fast verschämt, sein Müllersthystem. Wieder andere versuchen einen Dauerlauf. Kugel- und Steinstoßplatz sind stark besetzt. Zum Hantelreihen, -stoßen und -drücken gesammelt sich ein stiller Kreis von Liebhabern. Um den auf hoher Stange befestigten Korb gruppieren sich die Korbballspieler und üben sich im Treffen des kleinen Tors. Am Werfen und Fangen mit großen und kleinen Bällen ergözen sich Spieler und Zuschauer. Noch fehlen hier die Anlagen für Hoch- und Weitsprung und für Geräteturnen. Das alles dient der Einzelbildung. Unabhängig von Mitspielern kann jeder betreiben was er will und so lange es ihm paßt. Aber über diese Einzelbetätigung hinaus geht das Bedürfnis bei vielen noch zur Gemeinschaftsarbeit, zum Gesellschaftsspiel. Hier bietet sich Korbball als bestgeeigneter Sport an. Nicht alle können mittun, gewiß! Aber alle können sich an der Wohlgestalt der Jünglinge, an ihren behenden Bewegungen, am schönen Musterspiel ihrer gebräunten Leiber und am sinnvollen, oft geistreichen Zusammenspiel, erfreuen. Der Spiel- und Sportplatz neben dem Flußbad ist, wie einst das griechische Gymnasium zu deutsch Nachübungsort — die wahre Pflanzstätte gefunden Schönheitssinnes. Mit einiger Liebe zur Sache, mit Geschmac und Verstand lassen sich gerade die Rasenplätze auf der Aareinsel zu richtigen Volksbildungsstätten ausbauen, als starkes Gegengewicht zu Kino und Kabaret.

Zum Volk gehört aber auch die Frau, das weibliche Geschlecht überhaupt. Zu keinem andern Sport ist sie so geeignet wie zum Schwimmen. Daß sie in Bern — und auch an andern Orten — noch nicht auf der ihr zukommenden Höhe ist, dafür liegt die Schuld viel weniger bei ihr als beim Manne. Was die Anstalten im Marzili betrifft, so nehmen sich die des Frauenbades geradezu schäbig aus neben dem Bubenseeli und dem Männer-Aarebad. Zum Erlernen des Schwimmens stehen den Knaben Hunderte von Metern Bord an der kleinen Aare zur Verfügung. Die Mädchen müssen sich mit etwa 50 Meter begnügen. Noch brutaler ist der Unterschied im Bad an der offenen Aare. Dort haben sich die Herren der Schöpfung den schönsten, gemütlichsten Ruhe- und Spielplatz der Welt geschaffen, fern vom Getümmel des Bubenseeli, nichts in den Ohren als das stille Rauschen der Aare und der Silberpappeln. Und für die Frau, was ist vorhanden, was wurde ihr gnädigst

gewährt? Die längste Zeit hindurch hatte sie an der offenen Aare nichts zu holen. Vor zwei oder drei Jahren erlaubte man ihr, dem Geschrei und Gefreisch des Meitschiseeli für einen Augenblick zu entweichen, sittsam auf schmalem Weglein einer schwarzen Bretterwand entlang zu huschen, die Aare zu gewinnen und rasch, rasch wieder, nachdem sie kaum dem Fluß entstiegen, nach ihrem „Eldorado“ zurück zu fliehen. Es ist zwar nicht die vielgerühmte Geduld und Anspruchslosigkeit der Frau, die dieses entwürdigende Spiel erschuf. Schuld daran ist ihre Schwäche, ihre Rücksichtigkeit im Schwimmen und im Sport im allgemeinen. Aber dieser Mangel kann auch wieder nicht ihr allein zur Last gelegt werden.

Um so mehr haben wir Männer nun die Pflicht, zu helfen. Genau so gut wie wir, hat die Frau das Recht auf einen Ruhe- und Spielplatz, der unmittelbar an die Aare stößt, aus dem sie mit ein paar Schritten hervortreten und zu dem sie sich nach Belieben zurückziehen kann. Wir schämen doch unser Plätzchen sehr, auf dem wir uns, unbelaßt vom andern Geschlecht, an der Sonne räkeln können. Nicht anders wird es auf der Gegenseite sein. Darum ein Frauen-Aare- und Sonnenbad, das an die offene Aare reicht!

Zwischen Männerbad und Frauenbad hinein gehört dann zum Schlusse noch das Familienbad. Ich habe nun, seit es besteht, dem Treiben in jener stillen Ecke gar manchmal zugesehen. Oft beschlich mich eine stille Wehmutter. Wie nah sind sich doch hier Mutter und Kind, Vater und Sohn. Die Kleider trennen sie sonst so rauh und hart. Hier ist engstes, herzliches Verhältnis; der Vater so groß und stark, wenn er mit dem Bub, dem Mädchen, sie vorsichtig an der Hand führend, ins mächtige Aarewasser steigt; die Mutter so lieb und warm, wenn sie ihr Kleines auf die Arme nimmt. Man unterschätzt nur nicht den Wert des Familienbades für die Pflege des Familiensinnes. Hier ist guter Grund und Boden; hier ist ein kleines Paradies. Wenn unsere Behörden wohl beraten sind, dann schaffen sie ein schönes, großes Familienbad, mit offenem Zugang an die große und an die kleine Aare, an die große für Vater und Mutter, die stets ein herrliches Bild gewähren, wenn sie zusammen, gesund und froh, der reißenden Flut entsteigen, an die kleine für die Kinder, deren erste Schwimmstunde dort die Eltern mit Freude übernehmen.

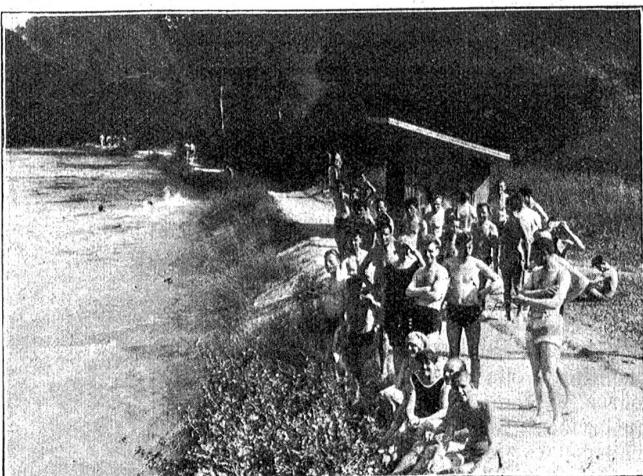
Im Berner Strandbad.

(Brief einer Bernerfrau an ihre Freundin auf dem Lande.)

Von A. Huber.

Liebe Emmy!

Eben haben wir die berühmte „Brennerperiode“ hinter uns. Sie ist nicht gerade sehr angenehm, aber doch wiegt sie die Freude und die Lust am Baden noch lange nicht auf.



Am Harestrand oberhalb des Schönaubrückleins. (Phot. Bonafini.)